

Buchbesprechung

Autor(en): **Stadelmann, Andreas / Stebler, Vinzenz**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum**

Band (Jahr): **45 (1967)**

Heft 11-12

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Buchbesprechung

Gleichnisse und Lehrstücke im Evangelium, von Heinrich Kahlefeld. Josef Knecht, Frankfurt a/M. Band I: 2 1964. 192 Seiten. DM 9.80. — Band II: 2 1965. 197 Seiten. DM 11.80.

Soweit zu sehen ist, liegt hier erstmals eine derartige Betrachtung des ganzen von den kanonischen Evangelien gebotenen Stoffes dar. Die Exegese fragt nach dem Gehalt der Gleichnisse. Darum hat der Verfasser den glücklichen Versuch gemacht, den Stoff einmal thematisch zu ordnen. Selbstverständlich hätte die Gruppierung auch anders geschehen können; aber die gegebenen Überschriften wollen ja keine «Oberbegriffe» sein.

Die biblischen Gleichnisse und Lehrstücke werden nun unter folgenden Gesichtspunkten geordnet: Das Evangelium und seine Kraft; die messianische Zeit; die Mahnung Israels; Bereitschaft; Einsatz; die Denkart Gottes; das Verhalten zu Gott; die Bewährung am Nächsten. So kann der Leser einige Zeit bei einem Thema verweilen und sehen, wie ein Gleichnis dem anderen beisteht.

Das Studium der beiden handlichen Bändchen zeigt wieder einmal, wie eine wirklich geschichtliche, in unserem Fall synoptische Beobachtung der Texte der gute und richtige Weg zu theologischer Erkenntnis und geistlicher Einsicht zugleich ist. Religionslehrer würden darin viel Anregung finden und die biblische Homilie wird an ihre Aufgabe gemahnt, das prophetisch zupackende, von der Tiefe her heiligende Wort des Evangeliums zu seiner Wirkung zu bringen. Das Ganze soll denn auch in erster Linie als ein Dienst an der Verkündigung verstanden werden, wobei vom Leser erhebliche Mitarbeit gefordert wird.

P. Andreas Stadelmann

Geist und Messias, von Robert Koch CSSR. Herder, Wien 1950. XXIV+264 Seiten. DM 8.60.

Der Verfasser, heute Professor für biblische Moraltheologie am Alfonsianum in Rom, wollte mit dieser Monographie eine Lücke ausfüllen. Den Anstoss dazu gab der leidige Umstand, dass in manchen theol. Handbüchern und Lexiken die Grundlage des Geheimnisses vom Heiligen Geist fast kaum oder überhaupt nicht im atl. Geist-Gottes-Begriff gesucht wurde. Dies die Situation vor ca. 20 Jahren! Mittlerweile ist manches besser geworden. Da aber seitdem, wenigstens im deutschen Sprachraum, keine grösseren Studien zu diesem Thema zu verzeichnen sind, scheint die Untersuchung Kochs nach wie vor einem tieferen Verhältnis der Theologie des Heiligen Geistes förderlich zu sein.

Im ersten Teil kommt der Bedeutungsgehalt des «Geistes» im allgemeinen und die Wirkungen des «Geistes Jahves» in der atl. Heilsordnung im besonderen zur Sprache. Im zweiten Teil werden in meisterlicher Weise die von den Propheten in Aussicht gestellten mannigfaltigen und wunderbaren Folgen der allgemeinen Mitteilung des Gottesgeistes untersucht: Die Geisteswirkungen in der Person des Messias, in der endzeitlichen Heilsgemeinschaft und in deren einzelnen Gliedern.

P. Andreas Stadelmann

Weltnähe oder Weltdistanz? von Heinrich Bacht SJ. Josef Knecht, Frankfurt a/M 1962. 265 Seiten. DM 12.80.

Dem Verfasser geht es darum, den für Christen eigenen Standort zu bestimmen und einige der unveräusserlichen Werte und Wahrheiten der christlichen Existenz zu betonen. In loser Gedankenfolge greift er in 11 Kapiteln eine Reihe aktuellster Fragen heraus: Die Haltung des Christen ist die der unaufgebbaren Durchdringung von Weltnähe und Weltdistanz. B. verrät eine erstaunliche Kenntnis der modernen geistigen Strömungen. Dichter und Künstler sind ja oft die einzigen, die auszudrücken vermögen, was ihre Zeitgenossen bewegt, bedrängt und ängstigt. Nun ist aber die Rettung doch nicht von der Wissenschaft, Organisation, Politik oder verstärkter Pflege der kulturellen Werte zu erwarten, sondern nur im Schatten des Kreuzes winkt dem Menschen das Heil. Andere brennende Themen: Das gewandelte oder weithin bereits verschwundene Gespür für die Sünde; Gedanken und Anregungen zur heutigen Beichtpraxis; der Aufsatz über die Seelenführung zeigt, wie eine ursprünglich charismatische Begabung und Äusserung heute zu einer Sache des Amtes geworden ist. B., der sich anderwärts als ausgezeichnete Kenner des frühen Christentums erwiesen hat, weiss uns auch Wesentliches über das frühe Mönchtum oder über die Praxis und Problematik des im östlichen Christentum gepflegten «Jesus-Gebetes» zu sagen. Äusserst zeitgemäss sind die Überlegungen über die Tugend der Herzenseinfalt, der priesterlichen Marienfrömmigkeit, der überzeitlichen Sendung der Frau in Ehe und Familie oder zum modernen Jugendproblem.

P. Andreas Stadelmann

Nicht der Gott der Philosophen, von Fritz Leist. Herder, Freiburg 1966. 220 Seiten. DM 24.80.

Im Mittelpunkt steht die Exodusstelle 3, 13—15, die von der göttlichen Selbstkundgabe des Namens an Moses berichtet. Hier liegt die atl. Gotteserfahrung begründet. Leider blieb diese Erfahrung des Namens nicht immer lebendig genug. Das Problem stellt sich den Juden bis heute. Buber hat darauf eine Antwort gegeben. Leist ist ihm denn auch sehr verpflichtet. Vielleicht ist das Unternehmen des exegesetreibenden Münchener Religionsphilosophen insofern etwas anachronistisch, weil

wir Christen seit der Menschwerdung des Sohnes doch über eine ganz andere Gotteserfahrung verfügen. Dennoch bleibt der Versuch Leists ein konkretes Beispiel, wie die konstitutiven Vorgänge der Volkswerdung Israels (Offenbarung des Namens, Bund, prophetische Erfahrung) heute noch lebendig nachvollzogen werden können. Die Sprache ist brillant, darf aber über einige offensichtliche Mängel nicht hinwegtäuschen: Leist möchte mit Recht die bibl. Kategorien vom philosophischen Denken befreien, macht dann aber doch in einer Sophistik, die der Bibel ebenso fremd ist. Auch an fatalen Fehlern und Verwechslungen mangelt es nicht: So lässt der Verfasser Salomon erst 732 sterben (S. 159); oder eine kurze Einsichtnahme in den hebr. Text würde zeigen, dass der Vater des Propheten Isaias eben doch nicht genauso geheissen hat wie der Prophet Amos (S. 187). Stichproben ergaben, dass Kapitel- und Versangaben nicht immer zuverlässig sind.

P. Andreas Stadelmann

Herders Grosser Weltatlas. 142 Kartenseiten in grossem Masstab mit plastischer Geländedarstellung und 90 000 Namen. 400 Seiten im Format 27x39 cm, Leinen mit vierfarbigem Schutzumschlag und Schubler. Ermässiger Einführungspreis DM 74. Verlag Herder Freiburg-Basel-Wien.

Der ideale Atlas für den täglichen Gebrauch, der alle Vorzüge der Herder-Kartographie in sich vereint. Alle Karten sind auf dem neuesten Stand. Der Atlas bietet ein übersichtliches Verzeichnis aller Länder mit den wichtigsten statistischen Angaben und 100 Seiten Register, das ein schnelles Auffinden der über 90 000 in den Karten enthaltenen Namen und Begriffe gewährleistet. Ein Meisterwerk von deutscher Gründlichkeit!

Hinter uns steht nur der Herrgott. Aufzeichnungen eines Chirurgen. Herder Bücherei Grossband 279. DM 3.95.

Der in der Fachwelt berühmte Arzt ist ein Meister des Skalpells und der Sprache. Die Lektüre dieser fesselnden Tatsachenberichte wird zu einem unvergesslichen Erlebnis. Das Werk wurde in 14 Sprachen übersetzt und erreichte eine Gesamtauflage von über vier Millionen.

Kirche als Dialog, von Ervib Vályi Nagy/Heinrich Ott. Band 16 der ökumenischen Reihe «Begegnung». 146 Seiten. Kartiert Fr./DM 13.80. Friedrich Reinhardt Verlag, Basel,

Das Wort Dialog ist heute in aller Mund, es wird damit auch Unfug getrieben. Hier wird versucht, den Begriff von der Bibel her zu klären und abzugrenzen. Es wird vor allem versucht, die Kirche selbst als Dialog mit Gott und der Welt zu begreifen. Prof. Ott fügt zwei Referate

hinzu, die vom kirchlichen Lehramt handeln und das Verhältnis von Offenbarung und Schrift in protestantischer Sicht beleuchten.

Komm in das Land, das ich dir zeigen werde. Von Ernst Schnydrig. 163 Seiten. Schweizer Volksbuchgemeinde Luzern.

Schwer zu sagen, was man an diesem Buch mehr bewundern soll: den Text oder die Bilder. Es ist auf jeden Fall ein wundervolles Werk, das uns wirklich das Heilige Land zeigt, in dem wir alle zuhause sind. Schon das Inhaltsverzeichnis lässt einem das Wasser im Mund zusammenlaufen: Wenn Abraham ein grosses Volk werden soll, wäre er da nicht besser am Euphrat geblieben... Von all den Herrlichkeiten, die Moses dem gelobten Land nachgerühmt hat, war ihm selber bloss ein Sonnenaufgang vergönnt... Das Heilige Land rückt immer näher auf uns zu... Man jätet nicht an einem Tag, was Jahrhunderte zwischen den Weizen säten...

Der Neue Herder, Band 3 und 4. Ginseng-Orion. Lexikonoktav. 716 Seiten mit 28 Farbtafeln und Karten sowie zahlreichen Schwarztafeln und Abbildungen im Text. Verlag Herder Freiburg-Basel.

Ein modern ausgestattetes und sorgfältig redigiertes Nachschlagewerk. Man ist beeindruckt von der Prägnanz der Stichworterklärungen und von der Anschaulichkeit des Bildmaterials. Schwer zu beschreibende Vorgänge werden durch Diagramme und Schemazeichnungen verdeutlicht. Der Abschluss des grossartigen Werkes ist auf Ende dieses Jahres vorgesehen.

P. Vinzenz Stebler

Der Traum im Heilsplan Gottes, von Andreas Resch CSSR. Herder, Freiburg 1964. XVI und 152 Seiten. DM 18.—.

Die Arbeit wurde damals vom kürzlich verstorbenen P. Gebhard Frei, Schöneck, angeregt. Die Dissertation ist insofern äusserst anregend, weil sich der Verfasser damit einem im allgemeinen noch wenig erforschten Gebiet zuwendet. Unerlässliche Vorbedingung für ein Erfassen des biblischen Traumgehaltes ist eine gediegene Kenntnis der Traumpsychologie. Deshalb wird im ersten Abschnitt das menschliche Potential im Bereich des Traumes behandelt = der Traum in der wissenschaftlichen Psychologie. Der zweite Abschnitt geht dann der Deutung und Bedeutung des Traumes im AT nach: (I) Quellen der Träume und deren Bewertung durch die Offenbarung selber und die moderne Traumforschung. R. kommt zum Schluss, dass die atl. Traumauffassung bereits alle jene Momente aufweist, die man in der heutigen Traumforschung kennt. Der einzige sich abhebende Aspekt be-

steht darin, dass der Traum Offenbarungsmittel Gottes ist. (II) Analyse der atl. Traumberichte in chronologischer Reihenfolge. Dabei nehmen die Träume der Patriarchenerzählungen den breitesten Raum ein. (III) Heilsgeschichtliche Wertung des Traumphänomens für die Jetzt- und Endzeit. P. Andreas Stadelmann

Literarische Arten der Geschichtsschreibung im Alten Testament, von Joh. Schildenberger OSB. (Biblische Beiträge, N.F. 5). Benziger, Einsiedeln 1964. 68 Seiten. Fr. 5.80.

Das Bibelrundschriften «Divino afflante Spiritu» von 1943 hat sich erstmals sehr positiv für die Erforschung der literarischen Formen innerhalb der Bibel ausgesprochen. Das II. Vat. Konzil hat dafür nicht bloss allgemein lebhaftes Interesse gezeigt, sondern es sieht in der Berücksichtigung der literarischen Gattungen ein wertvolles Hilfsmittel zur Erklärung der inspirierten Bücher des Alten wie Neuen Testamentes. Eine ernstzunehmende Exegese kann nicht mehr darauf verzichten. Das Studium der lit. Arten wird dem Bibelgelehrten sogar zur Pflicht gemacht (vgl. Dogm. Konstit. über die göttl. Offenbarung, 12). Wer sich nun um diese Probleme interessiert und über den gegenwärtigen Stand der Forschung schnellstens und zuverlässig orientiert sein möchte, greife nach diesem allgemein verständlichen Beitrag. Es ist ein Vor-, aber auch ein Nachteil, dass das reiche Forschungsmaterial der letzten 50 Jahre auf wenige Seiten zusammengedrängt geboten wird. Trotzdem wird gezeigt, wie sich manche Schwierigkeiten der biblischen Geschichtsbücher, die fünf Bücher Moses werden vom Verfasser nicht berücksichtigt, sauber lösen lassen, ohne dass man zu billigen Harmonisierungen und Textkorrekturen greifen braucht. P. Andreas Stadelmann

Herders Theologischer Kommentar zum Neuen Testament

Bd. XIII/1: Der Jakobusbrief, von Franz Mussner. Freiburg ³1967. XXIX + 238 Seiten. DM 31.50.

Bd. XIII/2: Die Petrusbriefe — der Judasbrief, von Karl H. Schelkle. Freiburg ³1964. XXVII + 250 Seiten. DM 27.80.

Bd. XIII/3: Die Johannesbriefe, von Rudolf Schnackenburg. Freiburg ³1965. XXXI + 336 Seiten. DM 36.—.

In diesem grossen Kommentarwerk liegt nun die Gruppe der 7 «Katholischen Briefe» geschlossen vor. Für Einleitung und Erklärung zeichnen durchwegs führende und bewährte Exegeten.

Den Kommentar zum *Jakobusbrief* schrieb Mussner. Schon die Einleitungsfragen lassen den Brief in mancher Hinsicht zu einem «Rätsel» werden. Mussner schafft es nicht aus der Welt. Die von ihm vorgelegten Lösungsversuche sollen nur als Hypothesen betrachtet werden: Verfasser des in gutem Griechisch geschriebenen Briefes ist der Herrenbruder Jakobus. Als Abfassungsort kommt nur Jerusalem in Frage. Der Zweck des Schreibens besteht darin, den «Lehrern» zu begegnen, die aus dem Evangelium eine «Theorie» zu machen beginnen. Gattungsmässig ist Jak eine «paränetische Didache». Mussner geht auch auf das schwierige Problem Paulus (gesetzesfreies Evangelium) — Jakobus («Werkfrömmigkeit») ein. Die 8 Exkurse lassen den theologischen Willen des Verfassers noch schärfer hervortreten und nehmen auf die kontroverstheologische Bedeutung des Briefes Bezug. Mussner ist stets bemüht, von einem unter Wunschexegeese mancher Gelehrter leidenden Jak-Bild zu befreien: Da dem Brief eine durchgehende, konsequent aufgebaute Disposition fehlt, unternimmt Mussner denn auch nie den Versuch, Jak eine gedankliche Einheit aufzuzwingen. Das einzige, was den Stoff «zusammenhält», ist der entschlossene Wille des Verfassers, übertriebener Lehrsucht zu begegnen, dem selbstmächtigen Lebensentwurf, Reichtum, Personenkult und der Freundschaft mit der Welt zu wehren, dafür zur Mitverantwortung und zu einem Christentum der Tat anzuspornen. So ersteht vor uns Jak mit seinem sehr nüchternen und praktischen Frömmigkeitsideal, dem jegliches theoretisierendes und schöngeistiges Christentum fernliegt und dabei doch aus den besten Traditionen des Judentums und aus dem Geist der Bergpredigt schöpft.

Schelkle kommentiert in der Reihenfolge 1 Petr — Jud — 2 Petr. Gegen die petrinische Urheberschaft auch des *1. Petrusbriefes* können wichtige Gründe ins Feld geführt werden. Sicher ist der Schreiber jüdischer Abkunft, kaum aber die Leser. Der Brief ist ein Wort an die Kirche angesichts bereits beginnender und wachsender Bedrängnisse. Das Thema bedingt also die paränetisch-katechetische Art. Daneben gehen auch liturgisch-kultische Überlieferungen einher. 5 Exkurse nehmen zu wichtigen Einzelfragen in 1 Petr Stellung (Wiedergeburt, Kirche als geistiges Haus, Haustafeln, christologische Formeln, Passionstheologie).

Der *Judasbrief* ist eine Kampfschrift, ein antihäretisches Flugblatt, das sich gegen sittenlose Irrlehrer richtet, die sich in die Gemeinde eingeschlichen haben. Wegen Übereinstimmungen nach Inhalt und Wortlaut ist die literarische Abhängigkeit zwischen Jud und 2 Petr offenkundig. Schelke plädiert mit der modernen Exegese für die Priorität des Jud.

Wie kaum bei einer anderen kanonischen Schrift war beim *2. Petrusbrief* die Aufnahme in den Kanon umstritten. Der nicht-petrinische Ursprung des Schrift-

stückes ist heute soviel wie sicher. Es handelt sich um ein Pseudoepigraphon. Zeit und Ort der Entstehung werden für immer ungewiss bleiben. 2 Petr beabsichtigt als Lehrer und Seelsorger seine Gemeinde zu stärken da sich die Wiederkunft des Herrn noch nicht so bald erfüllen sollte. Dazu treiben Falschlehrer ihr Werk. Die Exkurse wenden sich den konkreten Problemen der Adressaten zu (Irrlehren, Irrlehrer, verzögerte Eschatologie usw.). Wir bedauern mit Schelkle, dass das reiche, bereits gesammelte Material zur Auslegungsgeschichte von 1 + 2 Petr und Jud grösstenteils unberücksichtigt bleiben musste.

Die drei *Johannesbriefe* haben in Schnackenburg einen kongenialen Deuter gefunden. In den gesonderten Einleitungen zu den einzelnen Briefen werden alle anstehenden Fragenkreise angeschnitten, die auftauchenden Probleme genau wahrgenommen und vorsichtig beurteilt. Auf die methodisch saubere und gründliche Arbeitsweise Schnackenburgs wurde schon anderwärts aufmerksam gemacht (vgl. «Mariastein» 14 [1967] 133). Was die Religionsgeschichte in den letzten Jahren zu Tage gefördert hat, besonders die Literatur um die Qumrantexte, ist reichlich verarbeitet. Die gnostischen Texte von Nag Hammadi konnten nur selten beigezogen werden, da sie, wenigstens vor 1965, noch wenig erschlossen waren. In 12 Exkursen wird die johanneische Sehweise mancher Zeitprobleme und die Theologie der Briefe in gedrängter Form geboten (z. B. häretische und christliche Gnosis, Christ und Sünde, der «Welt»-Begriff, der Geist, die joh. Immanenzformeln, die «Antichrist»-Erwartung usw.). Da sich Schnackenburg als Interpret ganz als Hörender unter Gottes Wort stellt, fügen sich ihm die einzelnen exegetischen Erkenntnisse fast mühelos zu einem Gesamtbild, eben zu einem theologischen Kommentar zusammen.

P. Andreas Stadelmann

Die jüdischen Sekten zur Zeit Christi, von Marcel Simon. Benziger, Einsiedeln 1964. 154 Seiten. Fr. 15.80.

Schon aus den in der Bibel verstreuten Bemerkungen kann man folgern, dass das Judentum zur Zeit Christi nicht mehr eine einheitliche und ungeteilte Religion darstellte. In ansprechender und leicht fasslicher Art lernt der Leser die hauptsächlichen Spielarten des damaligen Judentums kennen: Sadduzäer, Pharisäer, Zeloten. Ein Kapitel beschäftigt sich mit Qumran und dem Essenismus, der in seiner Bedeutung genau umrissen wird. Aus dem Randjudentum seien bloss die Samaritaner, Baptisten und Nazoräer vermerkt. Im ausserpalestinensischen Raum ist einzig das Judentum Alexandriens von Bedeutung, dessen spekulativer Kopf der Philosoph Philon ist. Als charakteristische Sekte gehören die Therapeuten dazu. Im Schlusskapitel ist mit dem Verfasser vorsichtig zu bedenken, dass gewisse Ähnlichkeiten in Lehre und Pra-

xis mit den Qumranleuten noch nicht Verwandtschaft oder Abhängigkeit bedeutet.

Die griech. Zitate sind an sich lobenswert, werden von den Laien vielleicht verstanden, wenigstens sollten Spiritus und Akzente richtig gesetzt werden.

P. Andreas Stadelmann

Biblisches Marienlob, von Gebhard Maria Behler OP. (Sammlung Licht vom Licht, Dritte Folge, 3). Benziger, Einsiedeln 1965. 228 Seiten. Fr. 12.80.

Mit einem guten Gespür für die Gebetsschätze der Kirche (Missale, Brevier), worin u. a. Bestes aus dem Geist der Väter weiterlebt, weist der Verfasser auf die wichtige Rolle der Liturgie als Sinnentfalterin des inspirierten Gotteswortes hin. Behler sucht zwei Extreme zu meiden: einerseits die rein wissenschaftliche Ausdeutung, die bei der blossen Ermittlung des Wortsinnes stehenbleibt, kalt, starr und verarmend wirkt; andererseits die Flucht in den unsicheren Bereich spiritualistischer Allegorese und purer Akkomodation, die echter biblischer Mariologie nur schadet. Da Art und Zahl der Schriftsinne nach wie vor diskutabel sind, wird man der marianischen Deutung von Ps 87 (86) und 48 (47), wie sie der Autor unternimmt, wohl nicht überall beipflichten brauchen. Zudem ist Masâda weder ein Felsenest, noch befindet es sich östlich des Toten Meeres (S. 50)!

Weiter untersucht Behler die Kana-Perikope (Jo 2, 1–11) und den Golgotha-Bericht (Jo 19, 26 ff) auf ihren mariologischen Gehalt. Mehr thematisch werden die «Leidende Gottesmutter» und «Maria als Königin» abgehandelt.

Das Buch ist in jeder Beziehung (exegetisch, patristisch, dogmatisch) sehr anregend und glänzend geschrieben. Es dient persönlicher marianischer Frömmigkeit und der Verkündigung zugleich.

P. Andreas Stadelmann

Das Heilige und das Gute im Alten Testament, von Othmar Schilling, Matthias-Grünwald-Verlag, Mainz 1957. 54 Seiten. DM 2.50.

Als Ergebnisse sind festzuhalten: Das *Heilige* ist im Alten Testament eine ontische Kategorie und als solche nur Gott wesenseigentümlich. Das Heilige ist eigenständig und entfaltet sich unabhängig vom Ethischen. Allen Geschöpfen, auch dem Menschen, kommt nur eine relative und veränderliche Heiligkeit zu. Aktuierung dieses Heiligen heisst «Religion ausüben». Das *Gute* hingegen ist eine ethische Kategorie, gründet aber im Heiligen, in Gott. Weil der Herr der ontisch wie ethisch Heilige ist, ist er Ziel jeglichen Tugendstrebens. Religion und Ethos gehen auf dieselbe Wurzel zurück.

Die Untersuchung ist insofern noch sehr aktuell, als der Verfasser über das biblisch-theologische Faktum hinaus die Heiligkeitsaussagen mit Gegenwartsproblemen zusammenbringt.

P. Andreas Stadelmann